

Institut für
Entwicklung
und Frieden



UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

Jana Herold

Landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten in der Entwicklungszusammenarbeit

Analysen und Empfehlungen

AVE-Studie 23/2020

BIBLIOGRAPHISCHE ANGABE:

Herold, Jana (2020): Landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten in der Entwicklungszusammenarbeit. Analysen und Empfehlungen, Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (AVE-Studie 23/2020, Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit).



Impressum

Herausgeber:

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Universität Duisburg-Essen

Logo design: Carola Vogel

Layout design: Jeanette Schade, Sascha Werthes

Cover design: Shahriar Assadi

© Institut für Entwicklung und Frieden

Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg

Phone +49 (203) 379 4420 Fax +49 (203) 379 4425

E-Mail: inef-sek@inef.uni-due.de

Homepage: <http://inef.uni-due.de>

ISSN 2511-5111



Jana Herold

**Landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten
in der Entwicklungszusammenarbeit**

Analysen und Empfehlungen

AVE-Studie 23/2020

Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit

Universität Duisburg-Essen
University of Duisburg-Essen

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Institute for Development and Peace

AUTORIN:

Dr. rer. pol. Jana Herold, Entwicklungsökonomin und Politikwissenschaftlerin; wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt "Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit" am Institut für Entwicklung und Frieden (INEF) der Universität Duisburg-Essen; Expertise in den Themenbereichen Ernährungssicherung und ländliche Entwicklung.

E-Mail: jana.herold@inef.uni-due.de

Projekthomepage www.inef-reachthepoorest.de

Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Sonderinitiative „EINEWELT ohne Hunger“ (SEWOH) finanziert.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	6
1. Einbettung des Themas: Ausgangslage und Herausforderungen	7
2. Angestrebte Ziele, Wirkungen und Handlungsansätze	11
3. Umsetzungsvorschläge auf Basis empirischer Befunde	14
4. Fazit	20
Literaturverzeichnis	21

Projekthintergrund

Vor dem Hintergrund, dass die Zahl der extrem armen Menschen in vielen Entwicklungsländern trotz vielfacher Bemühungen nicht rückläufig ist, führte das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF) der Universität Duisburg-Essen ein vierjähriges Forschungsprojekt mit dem Titel „Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit“ (AVE) durch. Ziel des Projektes war es, Empfehlungen für die deutsche staatliche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) hinsichtlich der besseren Erreichbarkeit von extrem armen, vulnerablen und ernährungsunsicheren Bevölkerungsgruppen und der nachhaltigen Verbesserung ihrer Lebenssituation zu entwickeln. Der Fokus der Forschung lag dabei auf der Untersuchung von Projekten, die schwerpunktmäßig vor allem innerhalb folgender Themenbereiche arbeiten: (i) Zugang zu Land und Rechtssicherheit bei Landbesitz sowie -nutzung, (ii) Wertschöpfungsketten und (iii) soziale Sicherung. Dabei wurden Partizipation, soziokulturelle Faktoren sowie Genderaspekte als Querschnittsthemen stets mitberücksichtigt. In den Fokusländern Äthiopien, Benin, Burkina Faso, Kambodscha und Kenia wurden zu den genannten Schwerpunkthemen sogenannte *Good Practice*-Vorhaben identifiziert und in einem zweiten Schritt vor Ort auf ihre Wirksamkeit hin untersucht.

Basierend auf unseren Feldforschungen und Recherchen der vergangenen vier Jahre befasst sich der vorliegende Beitrag mit dem Themenbereich der Wertschöpfungsketten sowie seinen Wirkungen und Herausforderungen und leitet daraus Empfehlungen für die EZ ab. Die überwiegende Mehrzahl der Armen und Ernährungsunsicheren in Entwicklungsländern lebt in ländlichen Gebieten und ist dort vorrangig von der Landwirtschaft abhängig. Die Teilhabe an landwirtschaftlichen Wertschöpfungsketten stellt somit für diese Menschen einen wichtigen Beitrag zur Armutsminderung und Ernährungssicherung dar.

Abkürzungsverzeichnis

AVE	Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BRACED	Building Resilience and Adaptation to Climate Extremes and Disasters
CFS	Committee on World Food Security
CFS-RAI	Principles for Responsible Investment in Agriculture and Food Systems
DEval	Deutsches Evaluierungsinstitut
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FAO	Food and Agriculture Organization of the United Nations
GIZ	Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
IFAD	International Fund for Agricultural Development
INEF	Institut für Entwicklung und Frieden
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
PABSO	Projet d'Aménagement des Bas-Fonds dans le Sud-Ouest et la Sissili (Projekt zu Bewässerungsmaßnahmen in Talauen der Region Sud-Ouest und der Provinz Sissili)
PAFASP	Programme d'Appui aux Filières Agro-Sylvo-Pastorales (Programm zur Unterstützung von landwirtschaftlichen Wertschöpfungsketten)
PAIA-VO	Projet d'Appui aux Infrastructures Agricoles dans la Vallée de l'Ouémé (Projekt zur Unterstützung der landwirtschaftlichen Infrastruktur im Tal des Ouémé)
ProAgri	Promotion de l'Agriculture au Bénin
ProCIVA	Projet Centres d'Interventions Vertes pour le secteur Agroalimentaire
ProSOL	Programme Protection et Réhabilitation des Sols pour améliorer la Sécurité Alimentaire (Programm zum Bodenschutz und Bodenrehabilitierung für Ernährungssicherung)
SDG	Sustainable Development Goals
WSK	Wertschöpfungskette(n)

Zusammenfassung

Die Förderung landwirtschaftlicher Wertschöpfungsketten (WSK) ist in der deutschen und internationalen EZ zu einem wichtigen Ansatz geworden, um nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes zu fördern, sondern über die Einbindung kleinbäuerlicher Landwirtschaft auch einen Beitrag zur Armutsminderung und Ernährungssicherung zu leisten. Somit bettet sich dieser Ansatz in die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung ein und kann eine Reihe von Zielen dieser Agenda adressieren.

Während die Förderung von WSK großes Potenzial hat, eine nachhaltige Entwicklung voranzubringen, kann sie auch negative Wirkungen mit sich bringen, speziell für ärmere und vulnerable Bevölkerungsgruppen. Damit diese Bevölkerungsgruppen von einer Förderung von WSK profitieren können, benötigen sie gezielte finanzielle und technische Unterstützung sowie Überbrückungshilfen. Daher sollte der Ansatz primär auf die Armutsminderung, aber auch auf eine Verbesserung der Ernährungssicherheit, das *Empowerment* von Frauen und ein nachhaltiges natürliches Ressourcenmanagement abzielen. Die größten Herausforderungen bei der Förderung von WSK stellen dabei vor allem der unzureichende Zugang zu landwirtschaftlichen Betriebsmitteln, Märkten und Agrarkrediten dar sowie das Fehlen von unternehmerischem Know-how für eine marktorientierte Produktion.

Insgesamt zeigen die INEF-Untersuchungen zu landwirtschaftlichen WSK, dass eine Förderung immer bei der Primärproduktion ansetzen sollte, da diese die Grundlage für jede weitere Wertschöpfung legt. Dabei sollten jedoch vor jeder Investition die Landnutzungsrechte der zu unterstützenden Bevölkerung, insbesondere für Frauen, geklärt werden. Ein weiterer kritischer Punkt, den jede Förderung von WSK berücksichtigen sollte, ist die physische Infrastruktur eines Landes, um die Primärproduktion, aber auch die Weiterverarbeitung an Märkte anzubinden.

Kleinbäuerinnen und -bauern können gerade bei der Primärproduktion in die WSK eingebunden werden. Um auch ressourcenschwache Betriebe in WSK zu integrieren, sollten diese bei Projektbeginn aktiv unterstützt werden, u.a. durch Fortbildungen zu marktorientierter Produktion. Vor allem der Zugang zu finanziellen Dienstleistungen und Überbrückungshilfen sowie zu landwirtschaftlichen Betriebsmitteln ist besonders zu Beginn der Anbausaison, speziell bei Erstaufnahme einer marktorientierten Produktion, von zentraler Bedeutung. Durch eine Organisation in Kooperativen kann der Zugang zu Krediten zudem erleichtert werden. Ferner ermöglicht diese Organisationsform, Ressourcen zu bündeln sowie die Verhandlungsmacht gegenüber AufkäuferInnen zu stärken. Damit sich Kleinbäuerinnen und -bauern, gerade zu Beginn der Betriebsaufnahme, weiterhin mit Nahrungsmitteln versorgen können, sollte des Weiteren ein reiner Fokus auf *cash crops* vermieden und stattdessen auch gesunde Grundnahrungsmittel gefördert werden.

Um eine nachhaltige Produktion zu unterstützen, sollte eine Förderung von WSK zudem immer Maßnahmen des natürlichen Ressourcenmanagements beinhalten. Dadurch kann die Produktivität gesteigert und, im Vergleich zu bisheriger Praxis, gleichzeitig eine ökologisch nachhaltigere Bewirtschaftung der Flächen erreicht werden. Hierbei stellen gesicherte Landnutzungsrechte, speziell auch für Frauen, zusätzliche Anreize für Bäuerinnen und Bauern dar, um in ihre Felder zu investieren.

Die Untersuchungen zeigen außerdem, dass die Weiterverarbeitung von lokalen Agrarerzeugnissen und Sammelprodukten einkommensschaffende Tätigkeiten speziell für Frauen bietet. Dabei ist eine lokal angepasste Teilmechanisierung wichtig, um die Produktionseffizienz zu erhöhen, ohne die Frauen aus der Weiterverarbeitung zu verdrängen.

1. Einbettung des Themas: Ausgangslage und Herausforderungen

Das Konzept der Wertschöpfungsketten

Das Konzept der Wertschöpfungsketten (WSK) umfasst die unterschiedlichen Aktivitäten und Prozesse, die zur Wertschöpfung eines Produkts beitragen. Diese beginnen bei der Gewinnung und Herstellung und den dabei benötigten Betriebsmitteln (*Inputs*), um ein Produkt durch die verschiedenen Verarbeitungsphasen am Ende über den Handel zu den EndkundInnen zu bringen. Im Agrarsektor beginnt die WSK in der Regel auf dem Feld und endet bei den KäuferInnen des Endprodukts. Sie umfasst unterschiedliche staatliche und privatwirtschaftliche Akteure. Aktivitäten beinhalten unter anderem die Vorbereitung der Böden, das Säen, das Reifen und die anschließende Ernte der Feldfrüchte, die Lagerung und Verarbeitung, Marketing- und Verkaufsaktivitäten sowie den Konsum durch die EndverbraucherInnen (Jaffee et al. 2010).

Dabei ist eine WSK in der Regel in eine Vielzahl weiterer WSK untergliedert. Denn je nach Weiterverarbeitungsmöglichkeiten der Feldfrucht teilt sich eine WSK bei der Weiterverarbeitung in weitere Unterketten auf und kann somit insgesamt ein sehr komplexes Konstrukt darstellen.

In den letzten zwei Dekaden ist die Förderung von WSK, speziell im Agrarsektor, zu einem wichtigen Ansatz in der internationalen EZ geworden, um sowohl eine marktbasierende Entwicklung des Privatsektors zu fördern als auch die Wettbewerbsfähigkeit des Agrarsektors an sich zu steigern. Durch den Fokus auf den Agrarsektor und ländliche Räume wurde dieser Ansatz zunehmend als Instrument zur Armutsminderung genutzt, da sich Armut im Allgemeinen vor allem in ländlichen Räumen konzentriert. Dabei sollten speziell Kleinbäuerinnen und -bauern durch die Integration in landwirtschaftliche WSK von einer Armutsminderung und einer Verbesserung ihrer Ernährungssicherheit profitieren (FAO 2017).

Das Konzept von Kleinbäuerinnen und -bauern wird in diesem Beitrag bewusst nicht definiert, da es hierzu bisher keine universelle Definition gibt und kleinbäuerliche Landwirtschaft landes- und produktionsabhängig ist. Gemessen an der bewirtschafteten Fläche würden beispielsweise brasilianische Kleinbäuerinnen und -bauern in westafrikanischen Ländern als große, kommerzielle Bäuerinnen und Bauern gelten. Anstelle einer betriebsgrößenbezogenen Definition kleinbäuerlicher Landwirtschaft soll daher an dieser Stelle auf das Konzept des *family farming* hingewiesen werden, das von der FAO (2019) wie folgt definiert wird:

„Family farming includes all family-based agricultural activities. [...] Family farming is agricultural, forestry, fisheries, pastoral and aquaculture production managed and operated by a family and is predominantly reliant on family labour, including both women’s and men’s.“

Die Bedeutung kleinbäuerlicher Landwirtschaft wird unter anderem durch die *United Nations Decade of Family Farming 2019-2028* hervorgehoben, die zudem fordert, kleinbäuerliche Landwirtschaft in den Mittelpunkt der Agenda 2030 (*Sustainable Development Goals, SDG*) zu stellen (FAO / IFAD 2019).

Mit dem WSK-Ansatz können eine Reihe von Zielen der Agenda 2030 adressiert werden. Während die Förderung von WSK zwar primär auf eine wirtschaftliche Entwicklung (Ziel 8) und Armutsminderung (Ziel 1) sowie zunehmend auch auf die Verbesserung der Ernährungssicherheit (Ziele 2 und 3) abzielt, können je nach Ausgestaltung der WSK-Förderung auch weitere Ziele der Agenda 2030 angesprochen werden. Beispielsweise durch die aktive Einbindung von Frauen (Ziel 5), die Förderung von menschenwürdigen Arbeitsbedingungen (Ziel 8) oder die Förderung von Maßnahmen des natürlichen Ressourcenmanagements in der Landwirtschaft (Ziele 13 und 15). Somit bietet der Ansatz großes Potenzial, eine nachhaltige Entwicklung im Sinne der Agenda 2030 zu fördern und voranzutreiben.

Eine zentrale Rolle in der Bekämpfung von Ernährungsunsicherheit und Armut wird dem Agrarsektor auch von den Prinzipien für verantwortliche Investitionen in die Landwirtschaft und Nahrungsmittelsysteme (*Principles for Responsible Investment in Agriculture and Food Systems*, CFS-RAI) zugewiesen (CFS 2014). Diese auf Freiwilligkeit beruhenden Prinzipien wurden von den Mitgliedern des Ausschusses für Welternährungssicherheit (*Committee on World Food Security*, CFS) in einem *Multi-Stakeholder* Prozess entwickelt. Sie beinhalten zehn Prinzipien, die bei öffentlichen und privaten Investitionen in die Landwirtschaft berücksichtigt werden sollten.¹ Dabei spielen Investitionen durch und in Kleinbäuerinnen und -bauern eine Schlüsselrolle. Eine Stärkung ihrer Fähigkeiten, Investitionen zu tätigen, ist deshalb von besonderer Bedeutung.

Wie wichtig es ist, Kleinbäuerinnen und -bauern in WSK und somit in Wirtschaftskreisläufe einzubinden, wird auch durch die im November 2018 von den Vereinten Nationen verabschiedete Erklärung zur Stärkung der Rechte von Kleinbäuerinnen und -bauern untermauert (United Nations 2018). Allerdings enthielt sich die Bundesrepublik Deutschland bei der Abstimmung, was im Widerspruch zu ihrem Bekenntnis zur Förderung kleinbäuerlicher Landwirtschaft steht.

Die Förderung von WSK zielte zu Beginn zunächst auf *Cash Crops*² wie Kaffee, Kakao oder Baumwolle ab. Jedoch werden seit der Nahrungsmittelpreiskrise 2008 auch vermehrt WSK von Grundnahrungsmitteln gefördert (vgl. u.a. GIZ 2017). Zudem rückten in den vergangenen Jahren zunehmend qualitative Ernährungsaspekte als Ziel in den Fokus, was zur Förderung von besonders nahrhaften Grundnahrungsmitteln (*nutrition-sensitive value chains*) führte (CFS 2016).

In den frankophonen Ländern Afrikas wurde die landwirtschaftliche Konzeption bereits in den 1960er Jahren oft auf einzelne WSK (*filières*) ausgerichtet (Mitchel et al. 2009). Auch heute finden sich beispielsweise in den beiden Fokusländern des Forschungsvorhabens Benin und Burkina Faso eine Vielzahl an Strategien und Politiken zur Entwicklung verschiedener landwirtschaftlicher WSK, z.B. für Karité, Reis, Sesam oder für Soja.

¹ Zudem gibt es den von der OECD und der FAO gemeinsam ausgearbeiteten Leitfaden für verantwortungsvolle landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten (*OECD-FAO Guidance for Responsible Agricultural Value Chains*), der sich speziell an Unternehmen richtet, die in landwirtschaftlichen WSK tätig sind. Dieser Leitfaden ruft Unternehmen dazu auf, Risiken und negative Auswirkungen entlang ihrer WSK zu thematisieren und entsprechende Gegenmaßnahmen zu ergreifen, um diese zu verhindern (OECD / FAO 2016).

² Mit *Cash Crops* werden Erzeugnisse bezeichnet, die primär mit dem Ziel des (gewinnbringenden) Weiterverkaufs angebaut werden, wie z.B. Kaffee oder Kakao.

Die deutsche EZ fördert landwirtschaftliche WSK seit etwa 2004 und seit einigen Jahren auch speziell über die Sonderinitiative EINEWELT ohne Hunger des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Dies geschieht beispielsweise über die Förderung sogenannter Grüner Innovationszentren. Diese haben zum Ziel, landwirtschaftliche Innovationen zu unterstützen, um unter anderem über Produktions- und Produktivitätssteigerungen und weitere Maßnahmen die lokale Nahrungsmittelversorgung zu verbessern (BMZ 2015).

In einer ersten, umfassenden Studie wurden die bisherigen WSK-Aktivitäten der deutschen EZ bereits durch das Deutsche Evaluierungsinstitut (DEVal) analysiert (Kaplan et al. 2016). Dabei wurde der WSK-Ansatz insgesamt als eine für die deutsche EZ geeignete Strategie bewertet, um zu Armutsminderung und Ernährungssicherheit beizutragen.

Die Beurteilung der konkreten Wirkungen von WSK ist jedoch nicht unumstritten. Während die Förderung von WSK zwar ein großes Potenzial hat, eine nachhaltige Entwicklung im Sinne der Agenda 2030 voranzubringen, kann sie auch negative Wirkungen mit sich bringen und den Nutzen für die ärmsten und vulnerabelsten Bevölkerungsgruppen beeinträchtigen (Humphrey / Navas-Alemán 2010). Dies kann beispielsweise erfolgen durch ausbeuterische Arbeitsverhältnisse entlang einer WSK oder durch Hemmnisse, die ressourcenarme ProduzentInnen systematisch von einer WSK ausschließen. Letzteres liegt vor allem darin begründet, dass „die Teilnahme an einer WSK ein Mindestmaß an Ressourcen“ (Kaplan et al. 2016: xi) erfordert. Demzufolge ist eine WSK Förderung nicht direkt an extrem arme und vulnerable Bevölkerungsgruppen gerichtet.

An wen richtet sich die Förderung von WSK?

Die OECD unterscheidet zwischen fünf verschiedenen Typen von *Ländlichen Welten*: große, international wettbewerbsfähige landwirtschaftliche Betriebe (*Ländliche Welt 1*); Bäuerinnen und Bauern, die für den Markt und den Eigenkonsum produzieren und meist traditionelle LandbesitzerInnen sind, die den lokalen Eliten angehören (*Ländliche Welt 2*); Subsistenzbäuerinnen und -bauern (*Ländliche Welt 3*); landlose Haushalte, die vorwiegend im Landwirtschaftssektor tätig sind (*Ländliche Welt 4*); und chronisch arme Haushalte, die meist auch nicht mehr ökonomisch sind (*Ländliche Welt 5*) (OECD 2006).

Vor dem Hintergrund dieser Typisierung sollte sich eine Förderung von WSK insbesondere an Haushalte der Ländlichen Welt 3 und 4 richten. Subsistenzbäuerinnen und -bauern können vor allem über eine Integration in die Primärproduktion unterstützt werden. Dahingegen können landlose Haushalte durch einkommensschaffende Tätigkeiten in der Weiterverarbeitung aber auch als Hilfskräfte auf den Feldern von einer Förderung von WSK profitieren. Dies ist allerdings kein Automatismus. Um die genannten Bevölkerungsgruppen erfolgreich in WSK integrieren zu können, müssen sie mit speziell auf sie zugeschnittenen Maßnahmen aktiv unterstützt werden, vor allem durch finanzielle und technische Unterstützung.

Daher ist die Förderung von WSK in der Regel nicht direkt an Haushalte der Ländlichen Welt 5 gerichtet. Um auch diese Haushalte zu erreichen, stellen soziale Sicherungssysteme ein wichtiges Instrument zur Armutsminderung dar, die eine WSK Förderprogramme sinnvoll ergänzen können (Bliss 2020a).

Die Förderung von WSK ist im Allgemeinen mit vielen Herausforderungen konfrontiert. Diese beginnen bereits bei den landwirtschaftlichen Betriebsmitteln, welche oft in nicht ausreichender Menge und nicht für alle ErzeugerInnen (pünktlich und bezahlbar) verfügbar sind und somit die Primärproduktion beeinträchtigen.

Aufgrund geringer Produktionsmengen ist eine primär marktorientierte Produktion unter Kleinbäuerinnen und -bauern bisher oft wenig ausgeprägt, da diese vorrangig auf die Produktion von Nahrungsmitteln für den Eigenkonsum setzen und ihre Feldfrüchte nur bei Geldbedarf verkaufen bzw. nur kleine Überschüsse vermarkten. Bei der Förderung von WSK erfordert dies daher ein Umdenken bei den ProduzentInnen, um Zielkonflikte im bäuerlichen Denken und Handeln zwischen Subsistenz- und Marktproduktion aufzulösen.

Ein weiteres Problem stellt der zunehmende Mangel an Arbeitskräften für die Feldbearbeitung dar. In vielen Ländern fällt die Pflanzperiode zu Beginn der Regenzeit sehr kurz aus. Das bedeutet, dass die Felder in kurzer Zeit bestellt werden müssen, wofür ein massiver Arbeitseinsatz notwendig ist. Aufgrund der zunehmenden Abwanderung aus ländlichen Gebieten, speziell der jüngeren Generation, herrscht hier oft ein Mangel an potenziellen Arbeitskräften für die Bestellung der Felder, welche dadurch nur teilweise oder nur extensiv genutzt werden können.

Auf Seiten der nationalen Regierungen in den betroffenen Ländern bestehen zudem erhebliche Defizite bezüglich der Bereitstellung der notwendigen Infrastruktur und Dienstleistungen, die die positiven Wirkungen von WSK einschränken können. So verhindert ein schlecht ausgebautes Straßensystem den Zugang zu Märkten bzw. beeinträchtigt diesen in erheblichem Maße, während eine instabile (oft auch gar nicht vorhandene) Strom- und Wasserversorgung vor allem den verarbeitenden Betrieben Probleme bereitet. Zudem stellt der oft sehr schwierige Zugang zu Finanzdienstleistungen ein großes Hindernis dar, denn (Klein-)Kredite sind besonders wichtig, um die Produktion und anschließende Lagerung sowie gegebenenfalls auch Gerätschaft vorzufinanzieren.

Im Gegensatz zu inländischen WSK bringt die Förderung globaler WSK zusätzliche Herausforderungen mit sich, wie z.B. Vorgaben bezüglich der Arbeits- und Produktionsbedingungen, zahlreiche Standards hinsichtlich der Produktqualität und eine Vielzahl an Vorschriften und Zertifizierungslabels, die zudem von Land zu Land variieren.

2. Angestrebte Ziele, Wirkungen und Handlungsansätze

Der WSK-Ansatz zielt im Allgemeinen auf die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes und im Speziellen auf die Armutsminderung und Ernährungssicherung ab. Vor diesem Hintergrund und in Übereinstimmung mit den beschriebenen Prinzipien der CFS-RAI ergibt sich eine Reihe von Zielen, die eine WSK-Förderung berücksichtigen sollte.

Ziel 1: Primäre Ausrichtung der WSK-Förderung auf die Minderung von Armut

Wirkungen im Hinblick auf eine Armutsminderung können durch die Generierung und Erhöhung von Einkommen durch Produktivitätssteigerungen, Verbesserungen des Marktzugangs sowie die Schaffung von Arbeitsplätzen in der Produktion und Weiterverarbeitung erreicht werden. Mittel- und langfristig sollten durch die Förderung von landwirtschaftlichen WSK die Wirtschaftskreisläufe im ländlichen Raum ausgeweitet werden, um Arbeitsplätze auch außerhalb der Landwirtschaft zu schaffen und so zur Entwicklung des ländlichen Raums im Allgemeinen beitragen zu können. Eine Steigerung der landwirtschaftlichen und somit auch wirtschaftlichen Entwicklung kann zudem langfristig die Handlungsposition der Länder im internationalen Kontext stärken.

Um dieses Ziel zu erreichen ist es zum einen wichtig, eine WSK-Förderung nicht nur auf das wirtschaftliche Potenzial bzw. den wirtschaftlichen Mehrwert zu fokussieren, sondern vielmehr zu berücksichtigen, wie durch eine Beseitigung von *Bottlenecks* gerade auch extrem arme und vulnerable Bevölkerungsgruppen von einer WSK-Förderung profitieren können. Arme Kleinbäuerinnen und -bauern benötigen beispielsweise eine andere Art der Unterstützung als erfahrene Marktbäuerinnen und -bauern. Deshalb sollten *Bottlenecks* nicht nur identifiziert, sondern durch finanzielle und technische Unterstützung sowie Beratung aktiv überbrückt werden, um es diesen Bevölkerungsgruppen zu ermöglichen, überhaupt oder stärker marktorientiert produzieren zu können.

Zum anderen kann eine WSK-Förderung der zunehmenden Abwanderung aus ländlichen Gebieten, speziell der jugendlichen Bevölkerung, entgegenwirken, indem Arbeitsplätze auch jenseits der Primärproduktion geschaffen werden. Dazu sollte sich die Förderung von WSK auch explizit an die ländliche Jugend richten und diese aktiv miteinbeziehen (vgl. u.a. IFAD 2019). Von zentraler Bedeutung ist dabei auch, ländliche Räume generell (wieder) attraktiver zu machen. Dies kann unter anderem durch den Ausbau der Elektrifizierung sowie Verbesserungen in der physischen und sozialen Infrastruktur geschehen.

Ziel 2: Ernährungssicherheit in quantitativer und qualitativer Hinsicht verbessern

Wirkungen im Hinblick auf die Ernährungssicherung sollten zum einen durch eine gesteigerte eigene Produktion (verbesserte Nahrungsverfügbarkeit) und/oder durch ein erhöhtes Einkommen (verbesserter ökonomischer Zugang zu Nahrung) erreicht werden. Durch eine erhöhte Produktion kann zusätzlich die nationale Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln gesteigert und somit zur Ernährungssicherung des Landes beigetragen werden. Zum anderen müsste die qualitative Verbesserung der Ernährung durch die Förderung von besonders gesunden und nährstoffreichen Nahrungsmitteln unterstützt werden. Dies sollte allerdings immer mit Begleitmaßnahmen verbunden sein, die die teilnehmenden Haushalte hinsichtlich einer gesunden und diversifizierten Ernährung sensibilisieren und ihnen soziokulturell angepasste Zubereitungsvorschläge für die (gegebenenfalls neu) angebauten Produkte zeigen.

Diese Handlungsansätze zeigen, dass besonders bei der Erreichung dieser ersten beiden Ziele Spannungsverhältnisse zwischen der Unterstützung von Kleinbäuerinnen und -bauern gegenüber größeren AgrarproduzentInnen und der Privatwirtschaft bestehen können. Aber auch die Förderung von *Cash Crops* gegenüber Grundnahrungsmitteln muss im Vorfeld gründlich abgewogen werden.

Ziel 3: Geschlechtergleichheit und *Empowerment* von Frauen fördern

Einkommenssteigerungen für Frauen können durch deren deutlich stärkere Integration in WSK erzielt werden. Zum einen kann dies innerhalb der Primärproduktion im Rahmen der Förderung des Zugangs zu Land, zu landwirtschaftlichen Betriebsmitteln sowie durch Aus- und Fortbildungen erfolgen. Zum anderen kann gerade die Weiterverarbeitung Arbeitsplätze für Frauen schaffen, da diese traditionell meist für die Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse zuständig sind. Daher verfügen sie häufig über Kenntnisse, praktisches Know-how und gegebenenfalls Netzwerke, auf denen bei der Weiterverarbeitung aufgebaut werden kann. Somit besteht wenig Notwendigkeit, sich hinsichtlich der Verarbeitung von lokalen Agrarprodukten an Männer zu wenden oder diese die entsprechenden Aktivitäten übernehmen zu lassen. Wirkungen im Hinblick auf ein wirkliches *Empowerment* von Frauen können allerdings nur erzielt werden, insofern Frauen auch über ihre Mehreinnahmen verfügen und von diesen direkt profitieren können (siehe Bliss 2020b). Entsprechend kann bereits in Planungsmatrizen der EZ die Rolle und eine mögliche *Empowerment*-Wirkung von und auf Frauen auf der Zielebene beschrieben und durch Indikatoren verankert werden.

Ziel 4: Ressourcenschonende und klimafreundliche Produktion fördern

Eine ökologisch nachhaltige Produktion ist in Zeiten des schnell voranschreitenden Klimawandels wichtiger denn je. Positive ökologische Wirkungen können unter anderem durch das nachhaltige Management natürlicher Ressourcen, die Reduzierung von Verlusten in der Primärproduktion sowie im Verarbeitungsbereich erzielt werden. Auf diese Weise können langfristig gesicherte Erträge und damit Einkommen erreicht werden. Aber auch durch die Organisation in Kooperativen oder anderen Organisationsformen sind Ressourceneinsparungen möglich, z.B. durch die gemeinsamen Einkäufe von Inputs oder die Nutzung von Gerätschaften oder Speicherräumen. Letzteres ist ganz besonders wichtig, um Nachernteverluste durch fehlende Lagerungsmöglichkeiten zu reduzieren und gegebenenfalls höhere Erlöse erzielen zu können. Allerdings bedürfen nachhaltiges Landmanagement sowie der Aufbau von Kooperativen eine langfristige Beratung und Unterstützung.

Ziel 5: Angepasste Mechanisierung

Im Sinne von Arbeitserleichterungen und Produktivitätssteigerungen ist eine Technisierung entlang der WSK durch angemessene Mechanisierung wünschenswert und sinnvoll. Allerdings führt ein zu hoher Grad des Technikniveaus häufig zur Verdrängung von Frauen aus dem landwirtschaftlichen Anbau und der Weiterverarbeitung. Daher sollte eine Mechanisierung in Produktion und Verarbeitung in Maßen, lokal angepasst und gendersensitiv erfolgen.

Ziel 6: Angemessene Arbeitsbedingungen sicherstellen

Um angemessene Arbeits- und Produktionsbedingungen sowie eine gerechte Entlohnung erreichen zu können, bedarf es großer Transparenz bei allen Aktivitäten entlang der WSK. Um dies zu gewährleisten, wurden in den letzten Jahrzehnten unterschiedliche

Zertifizierungslabels speziell für Exportprodukte etabliert, wie zum Beispiel *Ecocert* oder *Fairtrade*. Diese Zertifizierungen erfordern regelmäßige Kontrollen entlang der WSK, die institutionell nachhaltig etabliert sein müssen. Ergänzend sollten auch bei WSK für den inländischen Markt in den Partnerländern angemessene Arbeits- und Produktionsbedingungen eingefordert werden.

Weitere Voraussetzungen und Handlungsansätze

Letztendlich sollte eine Förderung von WSK immer auf einer gründlichen Analyse aller vor- und nachgelagerten Betriebe des geförderten Produkts beruhen. Die Berücksichtigung beispielsweise von SaatgutproduzentInnen und von verarbeitenden Unternehmen oder dem Handel ist wichtig, um die Gesamtleistung der WSK einschätzen sowie *Bottlenecks* identifizieren zu können. Dabei ist neben dem Zugang zu Land das Vorhandensein möglicher Absatzmärkte eine weitere Grundvoraussetzung einer jeden WSK-Förderung. Sind diese Voraussetzungen gegeben, kann in einzelne Teilbereiche entsprechend eingegriffen werden, wobei zunächst die Primärproduktion im Fokus stehen sollte. Allerdings sollten nur anbaufähige Gebiete, das heißt Zonen, in denen der Anbau der entsprechenden Feldfrucht aus ökologischen Gesichtspunkten grundsätzlich möglich ist, gefördert werden. Neben der Beachtung des Grundwasserspiegels sind zudem die AnwohnerInnen der entsprechenden Wassereinzugsgebiete zu berücksichtigen, die die Wasserläufe nutzen.

3. Umsetzungsvorschläge auf Basis empirischer Befunde

Im Folgenden werden eine Reihe von Projektbeispielen zur Förderung von WSK vorgestellt, die einzelne oder mehrere der aufgeführten Ziele und Handlungsansätze in unterschiedlichen Kontexten erfolgreich in der Praxis umsetzen konnten. Diese basieren nicht nur auf Untersuchungen vor Ort mittels Fokusgruppendifkussionen, Haushaltsumfragen und Interviews mit Schlüsselpersonen. Vielmehr begründen sie sich auch auf zahlreiche Gespräche mit EZ-ExpertInnen während der Projektlaufzeit des Forschungsprojekts, Literaturrecherchen sowie der eigenen Praxiserfahrung.

3.1 Wirkungsvolle Armutsreduzierung (Ziel 1)

Good Practice 1: Einbindung von Kleinbäuerinnen und –bauern in WSK durch Fortbildung

Gerade die Primärproduktion bietet die Möglichkeit, Kleinbäuerinnen und –bauern in WSK einzubinden und sie durch Einkommenssteigerungen davon profitieren zu lassen und damit dazu beizutragen, Armut zu mindern. Dabei ist zu beachten, dass Veränderungen der mit der Zeit wachsenden bäuerlichen Betriebssysteme oft einer längerfristigen Begleitung bedürfen.

Die INEF-Untersuchungen zu verschiedenen landwirtschaftlichen WSK in Benin und Burkina Faso haben gezeigt, dass eine Förderung zunächst immer bei der Primärproduktion, also ‚auf dem Feld‘, beginnen und ansetzen sollte (Bliss 2019a; Herold 2019a). Die Qualität der Primärproduktion ist ausschlaggebend für die Qualität und Wertschöpfung der daraus folgenden Produkte.

Allerdings ist die Eingliederung kleinbäuerlicher Landwirtschaft in WSK dabei kein Automatismus, da diese vorwiegend von Subsistenzlandwirtschaft geprägt ist. Das bedeutet, dass die Kleinbäuerinnen und –bauern Agrarprodukte vor allem für den Eigenbedarf produzieren und meist kaum bzw. nur geringe Mengen über das Subsistenzniveau hinaus und für den Weiterverkauf auf dem Markt erzeugen. Um zu vermeiden, dass nur ressourcenstarke, große AgrarproduzentInnen von einer WSK-Förderung profitieren, sollten zu Beginn eines Projekts daher gerade auch Kleinbäuerinnen und –bauern aktiv unterstützt werden. Dies kann unter anderem durch Aus- und Fortbildung zur Verbesserung der Quantität und Qualität der Produktion sowie zu Lagerung und Verkauf der Produkte, beispielsweise über sogenannte *Farmer Field Schools*, geschehen.

In Benin errichtete das Projekt zur Unterstützung der landwirtschaftlichen Infrastruktur im Tal des Flusses Ouémé (*Projet d'Appui aux Infrastructures Agricoles dans la Vallée de l'Ouémé*, PAIA-VO) gemeinsam mit bäuerlichen Kooperativen eine Bewässerungsinfrastruktur für den Anbau von Mais, Reis und Gemüse. Im Rahmen des Projekts erhielten Kleinbäuerinnen und –bauern unter anderem Fortbildungsangebote im Bereich landwirtschaftlicher Produktion, Verarbeitung und Vermarktung. Diese Projektmaßnahmen ermöglichen den kleinbäuerlichen Familien heute zwei Ernten im Jahr (im Vergleich zu lediglich einer Ernte vor Projektbeginn) sowie zusätzlich den ganzjährigen Gemüseanbau. Zur Weiterentwicklung der WSK Reis wurden zudem gezielt Kleinbäuerinnen in der Weiterverarbeitung (Schälen und *Parboiling*-Verfahren) ausgebildet, um ihnen damit eine weitere, einkommensschaffende Tätigkeit zu ermöglichen (Gaesing / Agbobatinkpo-Dahoun 2019).

Für die erfolgreiche Eingliederung von Kleinbäuerinnen und –bauern in WSK ist es neben der genannten technischen Unterstützung zudem notwendig, ein Verständnis von Produktion als

langfristige Investition zu etablieren, weshalb unternehmerisches Denken generell in jedem Teil der WSK thematisiert werden sollte. In Burkina Faso wurde die WSK Mango unter anderem durch ein Programm der Weltbank zur Unterstützung von landwirtschaftlichen Wertschöpfungsketten (*Programme d'Appui aux Filières Agro-Sylvo-Pastorales*, PAFASP) gefördert. Neben der Unterstützung der Mangoverarbeitung investierte das PAFASP auch in die Primärproduktion, indem es die Bäuerinnen und Bauern finanziell unterstützte, damit sie ihre Mangoplantagen besser instandhalten, die Qualität der Produktion verbessern sowie neue Plantagen anlegen zu können. Jedoch war es dabei von grundlegender Bedeutung, dass die Bäuerinnen und Bauern Mangoplantagen nicht (mehr) als schnelle Geldquelle ansahen, sondern erkennen konnten, dass eine konstante Pflege und Instandhaltung ihrer Mangoplantagen die Qualität der Ernte, deren Verkauf und damit das langfristige Bestehen der MangoproduzentInnen auf dem Markt bestimmen (Herold 2019a).

Good Practice 2: Organisation von Kleinbäuerinnen und –bauern in Kooperativen

Die Organisation von Kleinbäuerinnen und –bauern in Kooperativen oder ähnlichen Strukturen bietet eine Reihe von Vorteilen. Beispielsweise organisieren bäuerliche Kooperativen in Burkina Faso zentrale Abholungen ihrer Erzeugnisse auf Dorfebene, da der Transport zum Markt für einzelne Bäuerinnen und Bauern aufgrund schlecht ausgebauter Straßen weitaus schwieriger und teurer ist. Des Weiteren können in bäuerlichen Kooperativen landwirtschaftliche Gerätschaften gemeinsam angeschafft und genutzt werden, zum Beispiel für den Transport der Ernte vom Feld zu Gemeinschaftslagerhäusern bzw. zu den AbnehmerInnen und Märkten. Dies trägt auch zur Einsparung von Ressourcen bei (Ziel 4). Während der INEF-Feldforschung erwähnten befragte Kleinbäuerinnen und –bauern zudem, dass sich durch die erfolgte Organisation ihre Verhandlungsmacht gegenüber KäuferInnen verbessert habe (Herold 2019b).

Good Practice 3: Verbesserung des Zugangs zu Finanzdienstleistungen und landwirtschaftlichen Betriebsmitteln

Während in den meisten afrikanischen und asiatischen Ländern Mikrokredite im Umfang von etwa 50 bis 500 Euro im Allgemeinen relativ einfach zu erhalten sind, bleiben Kleinkredite in der Landwirtschaft noch immer schwer zugänglich. Zudem können diese bei einer hohen Inflation, die sich in extrem hohen Zinsen niederschlägt, meist nur für kurze Handelsgeschäfte genutzt werden.

Ein verlässlicher Zugang zu Kleinkrediten ist jedoch aus verschiedenen Gesichtspunkten unerlässlich. Zum einen kann dadurch die Versorgung mit Betriebsmitteln gesichert oder zumindest erleichtert werden. Beispielsweise können Kleinbäuerinnen und –bauern durch Kleinkredite Saatgut und weitere landwirtschaftliche Betriebsmittel vorfinanzieren, um eine marktorientierte Produktion zu ermöglichen (Hennecke et al. 2017; Hennecke et al. 2018). Mittlere ProduzentInnen sowie Kleinbäuerinnen und –bauern können Kredite zum anderen dafür nutzen, während der Anbausaison Hilfskräfte auf den Feldern zu beschäftigen. Dadurch können sie ihre Felder vollständig, intensiver und dabei sogar ressourcenschützender bewirtschaften und sie schaffen zudem zusätzliche Arbeitsplätze.

Des Weiteren geben Kredite den ProduzentInnen auch die Möglichkeit, die Zeit direkt nach der Ernte zu überbrücken, um erst einige Monate später ihre Produkte zu höheren Preisen zu verkaufen. Für letzteres sind jedoch wiederum sichere Lagerungsmöglichkeiten notwendig, die darüber hinaus auch zur Minderung von Nachernteverlusten beitragen. Zudem sollte ein stabiler Absatzmarkt bestehen bzw. sich bilden, damit die Kleinbäuerinnen und –bauern nicht Gefahr laufen, nach Überbrückung der Zeit direkt nach der Ernte keine

AbnehmerInnen für ihre Produkte zu finden. Für diese Zwecke sind Kleinkredite je nach individueller Situation mit einem Darlehensumfang zwischen 500 und 5.000 Euro, gegebenenfalls bis zu 20.000 Euro (z.B. für den Ankauf eines Schleppers), notwendig.

Um den Zugang zu Finanzdienstleistungen zu steigern, haben die Projekte zur Förderung der Landwirtschaft (*Promotion de l'Agriculture au Bénin*, ProAgri) und der Grünen Innovationszentren in der Agrar- und Ernährungswirtschaft (*Projet Centres d'Interventions Vertes pour le secteur Agroalimentaire*, ProCIVA) in Benin alle Glieder der WSK mit Finanzdienstleistern zusammengebracht. Allerdings mangelt es noch an einer flächendeckenden Umsetzung, wodurch der Zugang zu Finanzdienstleistungen weiterhin problematisch bleibt, vor allem für Einzelpersonen (Bliss 2019a).

Good Practice 4: Zusätzliche Bereitstellung von Infrastruktur und Dienstleistungen (Straßen, Elektrizität, Wasser)

Eine angemessene Verkehrsinfrastruktur spielt für einen (stabilen) Absatzmarkt landwirtschaftlicher Erzeugnisse eine Schlüsselrolle. Speziell im ländlichen Raum ist das Wegesystem jedoch zumeist schlecht ausgebaut und viele Dörfer sind vor allem in der Regenzeit schwer zugänglich. Dementsprechend ist es für viele Kleinbäuerinnen und -bauern schwierig, Märkte überhaupt zu erreichen. Zur Förderung der WSK Reis wurden daher im Projekt zu Bewässerungsmaßnahmen in Talauen der Region Sud-Ouest und der Provinz Sissili (*Projet d'Aménagement des Bas-Fonds dans le Sud-Ouest et la Sissili*, PABSO) in Burkina Faso nicht nur Anbauflächen für Reis in Wert gesetzt, sondern gleichzeitig auch Zufahrtswege und Lagerhäuser gebaut, um die Dörfer besser an Märkte anzubinden (Herold 2019c).

Um produktions- und unternehmensfreundlichere Bedingungen zu schaffen, sollten zudem auch von Regierungsseite, gegebenenfalls mit Unterstützung der EZ, neben dem Zugang zu Finanzdienstleistungen die Bereitstellung der notwendigen technischen Infrastruktur und einer verlässlichen Strom- und Wasserversorgung verbessert werden.

3.2 Verbesserung der Ernährungssicherheit (Ziel 2)

Good Practice 5: Förderung gesunder Grundnahrungsmittel unter Beachtung soziokultureller Faktoren bei Ernährungsgewohnheiten

Im Hinblick auf die Wahl der geförderten Wertschöpfungskette, ob *Cash Crop* oder Grundnahrungsmittel, lässt sich festhalten, dass bei einer Eingliederung von Kleinbäuerinnen und -bauern in WSK mit dem Ziel der Armutsminderung ein reiner Fokus auf *Cash Crops* vermieden werden sollte. Denn um diese zum Verkauf anzubauen, benötigen die ProduzentInnen gerade zu Beginn der Anbaukampagnen Überbrückungshilfen, da sie sich ohne die für den Eigenkonsum angebauten Nahrungsmittel nicht selbst mit Grundnahrungsmitteln versorgen können. Deshalb ist gerade für die Armutsminderung eine Förderung von Grundnahrungsmitteln sinnvoll bzw. diese sollte bei einer Förderung von *Cash Crops* zumindest weiterhin Bestandteil der kleinbäuerlichen Landwirtschaft bleiben.

Um qualitative Aspekte der Ernährungssicherung zu berücksichtigen, sollte die Erzeugung von ernährungsphysiologisch besonders wertvollen Produkten für den Eigengebrauch wie auch den lokalen Markt gefördert werden. Allerdings ist dabei zu beachten, dass der Anbau von solchen Produkten nicht automatisch zu deren Konsum führt. Hier spielen soziokulturelle Aspekte eine besondere Rolle. Sensibilisierungsmaßnahmen zu gesunder Ernährung und Kochdemonstrationen mit den neu angebauten Produkten können dabei helfen, neue Nahrungsmittel in die Ernährung der Kleinbäuerinnen und -bauern zu

integrieren (Bliss 2019b, Herold 2019b). Diese Maßnahmen allein sind jedoch noch kein Allheilmittel, da in bestimmten Kulturkreisen fest verankerte Nahrungstabus herrschen, wie etwa, dass Kinder keine Eier essen dürfen. Hier besteht weiterhin ein großer Forschungsbedarf, wie es gelingen kann, Menschen vermehrt dazu zu ermutigen, gesunde Nahrungsmittel in ihren Speiseplan zu integrieren und gegebenenfalls ungesunde Nahrungstabus zu durchbrechen.

Überdies zeigen die Ergebnisse der INEF-Feldforschung zur Mangotrocknung in Burkina Faso, dass auch bei zunächst primär exportorientierten Produkten der inländische Markt ebenfalls einen potenziellen Absatzmarkt darstellen und zur Ernährungssicherung beitragen kann. In Burkina Faso ist der Verzehr getrockneter Mangos im Allgemeinen nicht in den Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung verankert, da sie in der Regel nur frische Mangos während der Mangosaison essen. Eine Unternehmerin investierte daraufhin in besonders ansprechende Verpackungen, die ihr dazu verhalfen, den Verkauf auf dem inländischen Markt zu steigern (Herold 2019a).

3.3 Geschlechtergleichheit und Empowerment von Frauen (Ziel 3)

Good Practice 6: Förderung gesicherter Land- und Landnutzungsrechte speziell für Frauen in Verbindung mit ressourcenschonender Produktion (Ziel 4)

Die Ergebnisse der INEF-Untersuchungen zeigen, dass für die Bereitschaft langfristiger Investitionen in Ackerflächen die entsprechenden Land- bzw. Landnutzungsrechte der Bäuerinnen und Bauern gesichert sein müssen, im Besonderen für Frauen. Die BetriebsinhaberInnen sind dadurch eher bereit, in ein nachhaltiges Ressourcenmanagement zu investieren. So zeigte sich im Programm Bodenschutz und Bodenrehabilitierung für Ernährungssicherung (*Programme Protection et Réhabilitation des sols pour améliorer la sécurité alimentaire*, ProSOL) in Benin, dass die Frauen ihre Felder durch die Projektmaßnahmen zwar wieder fruchtbar machen konnten. Allerdings beklagten manche Frauen einer ethnischen Gruppe, dass ihnen ihre Männer oder älteren Söhne nach Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit diese Felder wieder weggenommen und ihnen stattdessen minderwertigere Felder zur Bewirtschaftung gegeben hätten. Projekte sollten deshalb berücksichtigen, wie Männer und Frauen in den Dörfern mit Aspekten dieser Art umgehen und Frauen gegebenenfalls vor Praktiken wie diesen schützen (Gaesing 2018b).

3.4 Ressourcenschonende und klimafreundliche Produktion (Ziel 4)

Good Practice 7: Förderung des natürlichen Ressourcenmanagements in Verbindung mit dem Aufbau kooperativer Strukturen

Aufgrund der Bedeutung der Primärproduktion sind Pflege und Instandhaltung der Felder und Baumplantagen, beispielsweise durch boden- und wasserkonservierende Maßnahmen, besonders wichtig, um fruchtbare Böden als Basis für die Produktion und somit nachhaltige Erträge zu gewährleisten. Daher sollten den Kleinbäuerinnen und -bauern Aus- und Fortbildung in den notwendigen Kulturtechniken angeboten werden, um nachhaltigen Bodenschutz und dadurch Produktivitätssteigerungen zu erzielen.

So konnten zum Beispiel mithilfe des Projekts *Multi-dimensional food and nutrition security in Amhara* in Äthiopien Bäuerinnen und Bauern ihre Erträge durch die Änderung der

Landnutzung sowie eine nachhaltigere Bewirtschaftung in dem Maße steigern, dass sie nun drei Ernten im Jahr erzielen (im Vergleich zu einer Ernte vor Projektbeginn). Die angebaute Gerste vermarkten sie über eine gut organisierte Kooperative an eine Bierbrauerei. Das Beispiel zeigt daher, dass ein nachhaltiges Ressourcenmanagement eine wichtige Grundlage für die Entwicklung von WSK darstellt (Gaesing 2018a).

3.5 Angepasste Mechanisierung (Ziel 5)

Good Practice 8: Unterstützung einer mechanisierten Weiterverarbeitung in Verbindung mit der Förderung von Frauen (Ziel 3), der Verbesserung der qualitativen Ernährung (Ziel 2) sowie der Förderung des natürlichen Ressourcenmanagements (Ziel 4)

Sobald eine stabile und zufriedenstellende Primärproduktion gewährleistet ist, kann und sollte die Weiterverarbeitung vermehrt gefördert werden. Das in Burkina Faso durchgeführte Projekt *Building Resilience and Adaptation to Climate Extremes and Disasters* (BRACED) hatte zum Ziel, die Widerstandsfähigkeit vulnerabler Menschen gegen Klimaextreme und Katastrophen zu verbessern. Hauptinterventionsbereiche waren unter anderem der Aufbau der notwendigen Infrastruktur für eine marktorientierte landwirtschaftliche Produktion und die Unterstützung des Bodenschutzes durch Techniken des natürlichen Ressourcenmanagements. Dabei hat BRACED unter anderem die Wiederaufnahme des Anbaus von Maniok gefördert. Erst nachdem die Maniokproduktion sichergestellt war, unterstützte BRACED die Weiterverarbeitung mit einer Verarbeitungsanlage, welche von einer Frauenkooperative betrieben wird. Zudem wurden den Teilnehmenden durch Kochworkshops erweiterte Zubereitungsformen von Maniok gezeigt, in deren Folge sie die Knollen nun verstärkt und in unterschiedlichen Gerichtsvariationen in ihre Ernährung integrieren. Durch die Förderung eines marktorientierten Anbaus von Maniok und anderen Anbaufrüchten konnte die Nahrungssicherheit bei den Teilnehmenden in quantitativer und qualitativer Hinsicht verbessert werden. Des Weiteren stärkten die Diversifizierung des Einkommens und das nachhaltige Ressourcenmanagement die Resilienz der Projektteilnehmenden im Hinblick auf zunehmende Extremwetterereignisse (Herold 2019b).

Good Practice 9: Teilmechanisierung der Weiterverarbeitung in Verbindung mit der Förderung von Frauen (Ziel 3)

In Burkina Faso liegt das Sammeln der Nüsse des Karitébaums traditionell in der Hand der Frauen, die sich zunehmend in Kooperativen organisieren, um durch eine effizientere Organisation größere Mengen ernten und weiterverarbeiten zu können. Die WSK Karité wird dabei unter anderem auch durch teilmechanisierte Verarbeitungsanlagen gefördert, in denen Frauenkooperativen die Nüsse zu Sheabutter und weiteren Produkten verarbeiten. Diese Teilmechanisierung bedeutet zum einen eine enorme Arbeitserleichterung für die Frauen sowie eine Effizienzsteigerung ihrer Tätigkeit. Zum anderen wird die Arbeit der Frauen nicht vollständig durch Maschinen ersetzt, wodurch diese weiterhin am Verarbeitungsprozess teilnehmen und eine Wertschöpfung schaffen können, durch die sie letztendlich höhere Einkommen erzielen (Gaesing / Herold 2019).

3.6 Angemessene Arbeitsbedingungen (Ziel 6)

Good Practice 10: Faire Arbeitsbedingungen in Verbindung mit der Schaffung von Arbeitsplätzen für Frauen (Ziel 3)

Der Export zertifizierter landwirtschaftlicher Produkte kann eine zusätzliche Aufwertung der bäuerlichen Produktion und somit der Wertschöpfung bedeuten und zudem Transparenz hinsichtlich der Arbeitsbedingungen fördern. In Burkina Faso wurden Betriebe in der Mangotrocknung dabei unterstützt, ihre biologisch angebauten und weiterverarbeiteten Mangoprodukte als biologische und oft auch als fair gehandelte Produkte zu zertifizieren. Dadurch kann u.a. gewährleistet werden, dass die MitarbeiterInnen einen fairen Lohn erhalten. Zudem wurden durch die Unterstützung dieser Betriebe vor allem Arbeitsplätze für Frauen geschaffen, da diese traditionell in der Weiterverarbeitung tätig sind (Herold 2019a). Dies gilt ebenso für die Verarbeitung von Kariténüssen in Burkina Faso. Eine der in *Good Practice 9* genannten Verarbeitungsanlagen ist seit 2011 durch das internationale Label *Ecocert Equitable* zertifiziert. In dieser Anlage stellen Frauenkooperativen ausschließlich bio-zertifizierte Karitébutter her, durch die sie höhere Verkaufspreise erzielen können als durch konventionell hergestellte Karitéprodukte (Gaesing / Herold 2019).

Insgesamt sind bei exportorientierten Produkten eine Unterstützung und Begleitung vor allem der kleinen Betriebe besonders wichtig, da es eine Vielzahl unterschiedlicher Zertifizierungen gibt, die oft von Land zu Land variieren und zudem mit relativ hohen Kosten verbunden sind.

4. Fazit

Die Förderung von landwirtschaftlichen WSK ist ein wichtiger Ansatz, um eine nachhaltige Entwicklung zu begünstigen. Dabei richtet sich diese vor allem auf ländliche Räume, d.h. jene Gegenden, die meist auch in besonderem Maße von Armut und Ernährungsunsicherheit betroffen sind. Somit hat der Ansatz das Potenzial, einen Beitrag zur Armutsminderung und Verbesserung der Ernährungssicherheit zu leisten.

Dabei zeigen die INEF-Untersuchungen, dass eine Förderung von WSK immer auf dem Feld beginnen und dabei eine Reihe von Schritten beachten sollte (Abb. 1). Zunächst ist es wichtig, den Zugang zu Land abzuklären, bevor Investitionen erfolgen. Ist der Zugang zu Land langfristig gesichert, können über boden- und wasserkonservierende Maßnahmen, gutes Ressourcenmanagement und angepasste Kulturtechniken die Bodenfruchtbarkeit und somit auch die Erträge nachhaltig gesteigert werden, um dadurch eine marktorientierte Produktion überhaupt zu ermöglichen bzw. diese zu steigern. Gleichzeitig sollte der Zugang zu landwirtschaftlichen Betriebsmitteln und Finanzdienstleistungen gefördert sowie ein Minimum an physischer Infrastruktur hergestellt werden, um den Zugang zu Märkten sicherzustellen. Erst wenn diese Voraussetzungen geschaffen sind und eine verlässliche Primärproduktion gesichert ist, sollte in die Weiterverarbeitung investiert und die Wertschöpfung entlang der WSK kontinuierlich ausgebaut werden. Dabei sind bei allen Aktivitäten durchweg Genderaspekte zu berücksichtigen, um letztlich ein inklusives Wachstum zu ermöglichen.

Abbildung 1: Schritte zum Aufbau von Resilienz bei kleinbäuerlichen Haushalten



Literaturverzeichnis

- Bliss, Frank (2019a): Zum Beispiel Soja. Eine erfolgreiche Wertschöpfungskette im westafrikanischen Benin. AVE-Studie 14. INEF: Duisburg.
- Bliss, Frank (2019b): BENIN: „Positive Abweichung“: Arme Haushalte und trotzdem gesunde Kinder. Bekämpfung der Mangelernährung. Good-Practice-Reihe 15. INEF: Duisburg.
- Bliss, Frank (2020a): Soziale Sicherungssysteme als unverzichtbarer Beitrag zur Bekämpfung extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit. Analysen und Empfehlungen. AVE-Studie 24/2020. INEF: Duisburg.
- Bliss, Frank (2020b): Soziokulturelle Aspekte von Entwicklung, Partizipation und Gender. Analysen und Empfehlungen. AVE-Studie 25/2020. INEF: Duisburg.
- BMZ. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2015): EINEWELT ohne Hunger ist möglich. Lösungsansätze der deutschen Entwicklungspolitik. BMZ: Bonn, Berlin.
- CFS. Committee of World Food Security (2014): Principles for Responsible Investment in Agriculture and Food Systems. Rom.
- CFS. Committee of World Food Security (2016): Inclusive Value Chains for Sustainable Agriculture and Scaled Up Food Security and Nutrition Outcomes - Background Document. Forty-third Session "Making a difference in Food Security and Nutrition", Rome, Italy, 17-21 October 2016.
- FAO. Food and Agriculture Organization (2017): Ending poverty and hunger by investing in agriculture and rural areas. Rome.
- FAO. Food and Agriculture Organization (2019): United Nations Decade of Family Farming. <http://www.fao.org/family-farming-decade/about/en/> [11/19].
- FAO. Food and Agriculture Organization. / IFAD. International Fund for Agricultural Development (2019): Putting family farmers at the centre to achieve the SDGs. Rome.
- Gaensing, Karin (2018a): ÄTHIOPIEN: Landwirtschaftliche Produktion und Nahrungssicherheit in der Amhara Region. Good-Practice-Reihe 10. INEF: Duisburg.
- Gaensing, Karin (2018b): BENIN: Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit im Norden Benins. Good-Practice-Reihe 12. INEF: Duisburg.
- Gaensing, Karin / Agbobatinkpo-Dahoun, Candide (2019): Förderung der Bewässerung im Tal des Flusses Ouémé in Benin, AVE-Studie 20. INEF: Duisburg.
- Gaensing, Karin / Herold, Jana (2019): BURKINA FASO: Gut organisierte Frauenverbände zur Karitéverarbeitung. Good-Practice-Reihe 20. INEF: Duisburg.
- GIZ. Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (2017): The Potential of Agricultural Value Chains to Improve Nutrition. Working Paper. https://www.snrd-africa.net/wp-content/uploads/2017/12/Working-paper_Value-chains-and-nutrition_Nov-17.pdf [11/2019].
- Herold, Jana (2019a): BURKINA FASO: Förderung von Wertschöpfungsketten - Das Beispiel Mango, Good-Practice-Reihe 21. INEF: Duisburg.

- Herold, Jana (2019b): Improving Smallholders' Food Security and Resilience to Climate Change: The Building Resilience and Adaptation to Climate Extremes and Disasters (BRACED) Programme in Burkina Faso, AVE-Studie 19. INEF: Duisburg.
- Herold, Jana (2019c): Förderung der Reisproduktion durch die Inwertsetzung von Talauen in Burkina Faso, AVE-Studie 21. INEF: Duisburg
- IFAD. International Fund for Agricultural Development. (2019): Creating opportunities for rural youth. 2019 Rural Development Report. Rome.
- Jaffee, Steven / Siegel, Paul / Andrews, Colin (2010): Rapid Agricultural Supply Chain Risk Assessment: A Conceptual Framework. Agriculture and Rural Development Discussion Paper 47. The World Bank: Washington D.C.
- Kaplan, Marcus / Bettighofer, Simon / Brüntrup-Seidemann, Sabine / Noltze, Martin (2016): Landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten. Deutsches Evaluierungsinstitut der Entwicklungszusammenarbeit (DEval): Bonn.
- Mitchel, Jonathan / Keane, Jodie / Cole, Christopher (2009): Trading up: how a value chain approach can benefit the rural poor. Overseas Development Institute: London.
- OECD. Organisation for Economic Co-operation and Development. (2006). Pro-poor growth. AGRICULTURE. Paris.
- OECD. Organisation for Economic Co-operation and Development / FAO. Food and Agriculture Organization. (2016): OECD-FAO Guidance for Responsible Agricultural Supply Chains. Paris.
- United Nations (2018): United Nations Declaration on the Rights of Peasants and Other People Working in Rural Areas: resolution / adopted by the Human Rights Council on 28 September 2018. New York.

Bislang erschienene Projektpublikationen

AVE-Studien

AVE-Studie 1/2017	Mahla, Anika / Bliss, Frank / Gaesing, Karin: Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit. Begriffe, Dimensionen, Verbreitung und Zusammenhänge
AVE-Studie 2/2017	Bliss, Frank / Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Die Verstetigung von Armut in Entwicklungsländern. Ursachenanalyse und Gegenstrategien
AVE-Studie 3/2017	Hennecke, Rosa / Schell, Oliver / Bliss, Frank: Landsicherheit zur Überlebenssicherung. Eine Studie zum Kommunalen Landtitelprogramm für indigene Bevölkerungsgruppen in Kambodscha
AVE-Studie 4/2017	Bliss, Frank: Home-Grown School Feeding as a "Good Practice" for Poverty Alleviation and Nutrition Security in Cambodia
AVE-Studie 5/2017	Heinz, Marco: Benachteiligte Gruppen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit
AVE-Studie 6/2017	Mahla, Anika / Gaesing, Karin: Der Selbsthilfegruppen-Ansatz am Beispiel von Kitui in Kenia. Armutsbekämpfung durch Empowerment
AVE-Studie 7/2018	Hennecke, Rosa / Bliss, Frank / Schell, Oliver: Landzuteilung für die Ärmsten. Untersuchungen zu Sozialen Landkonzessionen in Kambodscha
AVE-Study 7b/2017	Hennecke, Rosa / Bliss, Frank / Schell, Oliver: Land Allocation for the Poorest. Investigations into Social Land Concessions in Cambodia
AVE-Studie 8/2018	Mahla, Anika / Gaesing, Karin / Bliss, Frank: Maßnahmen zur Ernährungssicherung im entwicklungspolitischen Kontext
AVE-Studie 9/2018	Hennecke, Rosa / Bliss, Frank: Wer sind die Ärmsten im Dorf? Mit dem ID Poor-Ansatz werden die Armen in Kambodscha partizipativ und transparent identifiziert
AVE-Studie 10/2018	Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Hunger Safety Net Programme. Soziale Sicherung in Turkana County im Norden Kenias
AVE-Studie 11/2018	Bliss, Frank: Gesundheitsfürsorge für die Ärmsten: Der „Health Equity Fund“ (HEF) in Kambodscha
AVE-Studie 12/2018	Mahla, Anika: Förderung von Agropastoralismus. Armuts- und Hungerbekämpfung durch integrierte ländliche Entwicklung in Samburu/Kenia.
AVE-Study 12b/2019	Mahla, Anika: Promotion of Agropastoralism. Combating poverty and hunger through integrated rural development in Samburu, Kenya

AVE-Studie 13/2019	Gaensing, Karin / Hailegiorgis Gutema, Tamene: Bodenfruchtbarkeit und Ernährungssicherheit in der Amhara Region in Äthiopien
AVE-Studie 14/2019	Bliss, Frank: Zum Beispiel Soja. Eine erfolgreiche Wertschöpfungskette im westafrikanischen Benin
AVE-Studie 15/2018	Heinz, Marco: Verstetigte Armut als Herausforderung für die Entwicklungszusammenarbeit. Gibt es eine Kultur der Armut?
AVE-Studie 16/2019	Bliss, Frank: Soziale Sicherung in Dürregebieten in Äthiopien durch das Productive Safety Net Programme (PSNP)
AVE-Studie 17/2019	Gaensing, Karin / Bliss, Frank: Entwicklung, Landrecht, Gender und Bodenfruchtbarkeit in Benin
AVE-Studie 18/2019	Gaensing, Karin / Gutema, Tamene Hailegiorgis: Reduzierung der Vulnerabilität durch nachhaltiges Ressourcenmanagement: Das Sustainable Land Management Project (SLMP) in Äthiopien
AVE-Studie 19/2019	Herold, Jana: Improving Smallholders' Food Security and Resilience to Climate Change: The Building Resilience and Adaptation to Climate Extremes and Disasters (BRACED) Programme in Burkina Faso
AVE-Studie 20/2019	Gaensing, Karin / Agbobatinkpo-Dahoun, Candide: Förderung der Bewässerung im Tal des Flusses Ouémé in Benin
AVE-Studie 21/2019	Herold, Jana: Förderung der Reisproduktion durch die Inwertsetzung von Talauen in Burkina Faso
AVE-Studie 22/2020	Gaensing, Karin: Zugang zu Land und Sicherung von Landrechten in der Entwicklungszusammenarbeit. Analysen und Empfehlungen,
AVE-Studie 23/2020	Herold, Jana: Landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten in der Entwicklungszusammenarbeit. Analysen und Empfehlungen
AVE-Studie 24/2020	Bliss, Frank: Soziale Sicherungssysteme als unverzichtbarer Beitrag zur Bekämpfung von extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit. Analysen und Empfehlungen
AVE-Studie 25/2020	Bliss, Frank: Soziokulturelle Aspekte von Entwicklung, Partizipation und Gender. Analysen und Empfehlungen

Good-Practice-Reihe

Good-Practice 00	Handreichung zur Good-Practice-Reihe
Good-Practice 01	KENIA: Mitunguu Smallholder Irrigation Project
Good-Practice 02	KAMBODSCHA: Das Kommunale Landtitelprogramm für indigene Bevölkerungsgruppen
Good-Practice 03	KAMBODSCHA: Schulspeisung mit lokaler Beschaffung
Good-Practice 04	KENIA: Der Selbsthilfegruppen-Ansatz in Kitui
Good-Practice 05	KAMBODSCHA: Verbesserung der Ernährungssicherung ehemals landloser und landarmer Haushalte
Good-Practice 06	KAMBODSCHA: Gesundheitsfürsorge für die Ärmsten durch den „Health Equity Fund“
Good-Practice 06B	CAMBODIA: Health Care for the Poorest Through the „Health Equity Fund“
Good-Practice 07	KAMBODSCHA: Wer sind die Ärmsten im Dorf? Erfahrungen mit dem ID Poor-Ansatz
Good-Practice 07B	CAMBODIA: Who are the poorest in the village? Experience with the ID Poor approach
Good-Practice 08	KENIA: Hunger Safety Net Programme – Soziale Sicherung in Turkana County im Norden Kenias
Good-Practice 09	KENIA: Diversifizierung der Existenzgrundlage durch Agropastoralismus
Good-Practice 10	ÄTHIOPIEN: Landwirtschaftliche Produktion und Nahrungssicherheit in der Amhara Region
Good-Practice 10B	ETHIOPIA: Agricultural Production and Food Security in the Amhara Region
Good-Practice 11	ÄTHIOPIEN: Livelihoods for Transformation (LIFT) in der Oromiya Region
Good-Practice 12	BENIN: Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit im Norden Benins
Good-Practice 12B	BÉNIN: Restauration de la fertilité des sols dans la région nord du Bénin
Good-Practice 13	BENIN: Das Beispiel Soja. Die Förderung einer Wertschöpfungskette in Benin
Good-Practice 13B	BÉNIN: L'exemple du soja. La promotion d'une filière agricole importante
Good-Practice 14	ÄTHIOPIEN: Nachhaltiges Management natürlicher Ressourcen reduziert Armut und Vulnerabilität
Good-Practice 14B	ETHIOPIA: Sustainable Management of Natural Resources Reduces Poverty and Vulnerability

Good-Practice 15	BENIN: „Positive Abweichung“: Arme Haushalte und trotzdem gesunde Kinder. Bekämpfung der Mangelernährung
Good-Practice 16	TSCHAD: Trinkwasserversorgung in Eigenregie der Bevölkerung
Good-Practice 17	ÄTHIOPIEN: Soziale Sicherung in Dürregebieten. Das Productive Safety Net Programme
Good-Practice 17B	ETHIOPIA: Social security in drought areas. The Productive Safety Net Programme
Good-Practice 18	BURKINA FASO: Bodenverbesserung durch den Bau von Steinwällen
Good-Practice 18B	BURKINA FASO: Amélioration de la qualité des sols par l'aménagement de cordons pierreux au Burkina Faso
Good-Practice 19	BURKINA FASO: The Building Resilience and Adaptation to Climate Extremes and Disasters Programme (BRACED)
Good-Practice 20	BURKINA FASO: Gut organisierte Frauenverbände zur Karitéverarbeitung
Good-Practice 21	BURKINA FASO: Förderung von Wertschöpfungsketten – Das Beispiel Mango
Good-Practice 22	ETHIOPIA: The R4 Initiative as a Comprehensive Disaster Risk Management Strategy to Build Rural Resilience in Tigray
Good-Practice 23	VIETNAM: Forstprogramm Vietnam. Schutz von Wäldern in Verbindung mit nachhaltiger Armutsminderung

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), das im Jahr 1990 gegründet wurde, ist eine Forschungseinrichtung der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen am Campus Duisburg. Es kooperiert eng mit der Stiftung Entwicklung und Frieden (SEF), Bonn, die 1986 auf Initiative des früheren Bundeskanzlers und Friedensnobelpreisträgers Willy Brandt gegründet wurde.

Das INEF verbindet wissenschaftliche Grundlagenforschung mit anwendungsorientierter Forschung und Politikberatung in folgenden Bereichen: Global Governance und menschliche Sicherheit, fragile Staaten, Krisenprävention und zivile Konfliktbearbeitung sowie Entwicklung, Menschenrechte und Unternehmensverantwortung.

Der spezifische Ansatz des INEF, das als einziges Forschungsinstitut in Deutschland Fragen an der Schnittstelle von Entwicklung und Frieden bearbeitet, spiegelt sich auch im breiten Spektrum der Drittmittelgeber wider. Das INEF führt, oft in Kooperation mit nationalen sowie internationalen Partnern, eigene Forschungsprogramme durch und erschließt systematisch internationale Expertise und Weltberichte. Projekte führt das INEF auch für nicht-staatliche Organisationen (NGOs) und NGO-Netzwerke durch. Das Institut ist in ein internationales Forschungsnetzwerk eingebettet.

Leitung und Vorstand

Direktor: Prof. Dr. Tobias Debiel

Wissenschaftliche Geschäftsführerin: Dr. Cornelia Ulbert

Vorstand: Prof. Dr. Tobias Debiel (Sprecher); Prof. Dr. Christof Hartmann (stellv. Sprecher); Prof. Dr. Petra Stein (Dekanin der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften); Prof. Dr. Dr. Nele Noeselt; Dr. Karin Gaesing; Leonie Lynn Stonner; Ursula Schürmann.

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

FAKULTÄT FÜR
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Institut für
Entwicklung
und Frieden



Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg
Telefon +49 (203) 379 4420
Fax +49 (203) 379 4425
E-Mail: inef-sek@inef.uni-due.de
Homepage: <http://inef.uni-due.de>